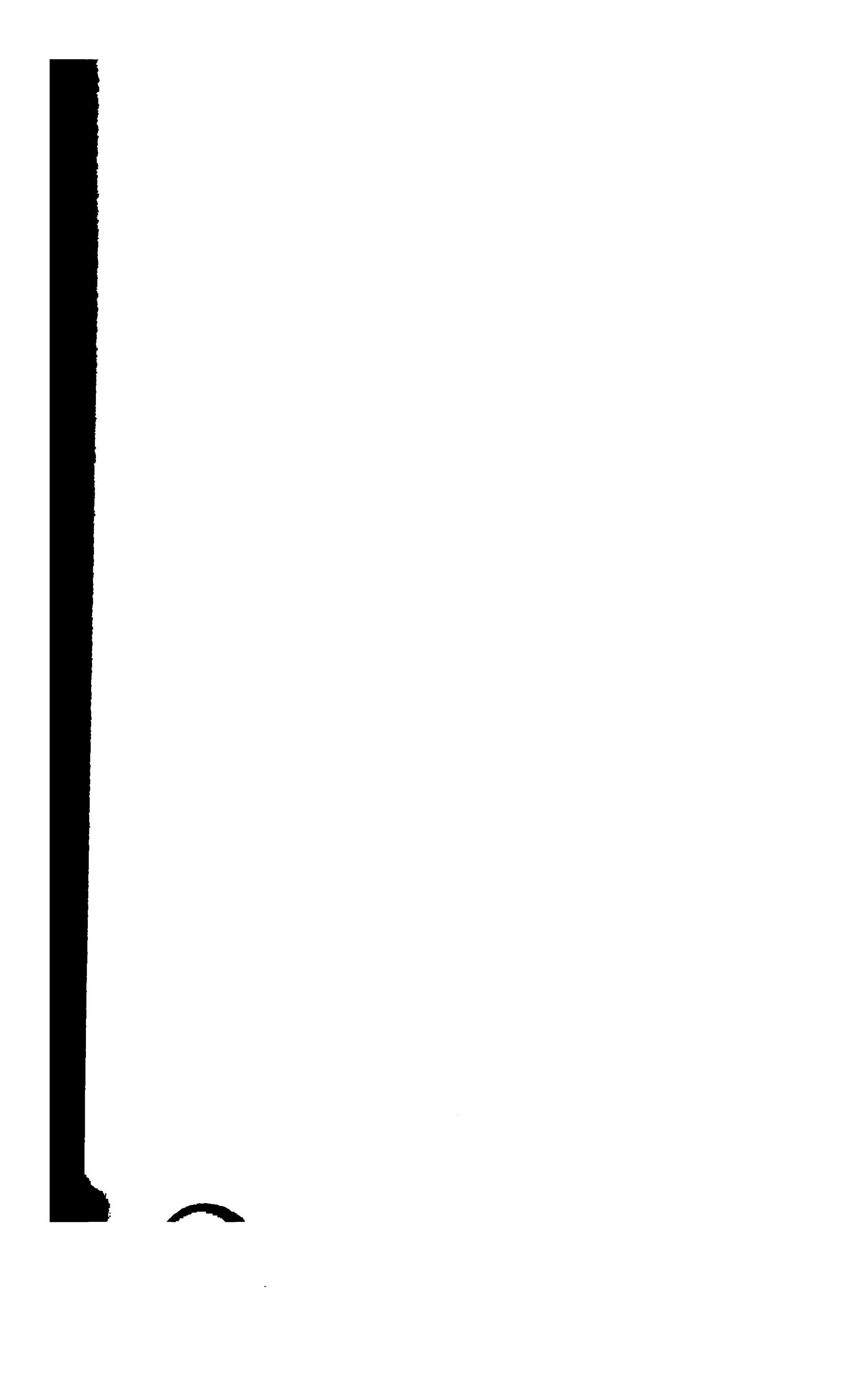

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Friedrich von Österreich.

Episches Gedicht

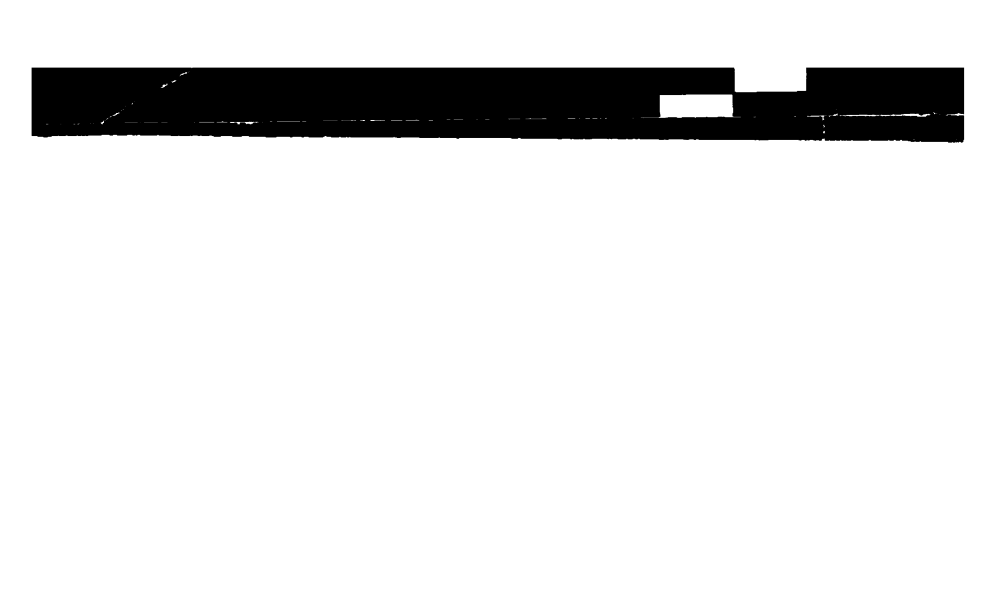
von

LUDWIG ECKARDT.

[illegible]

Wien und Leipzig.

1848.



Friedrich von Österreich.

Epische Dichtung

von

LUDWIG ECKARDT.

Wien und Leipzig.
1848.

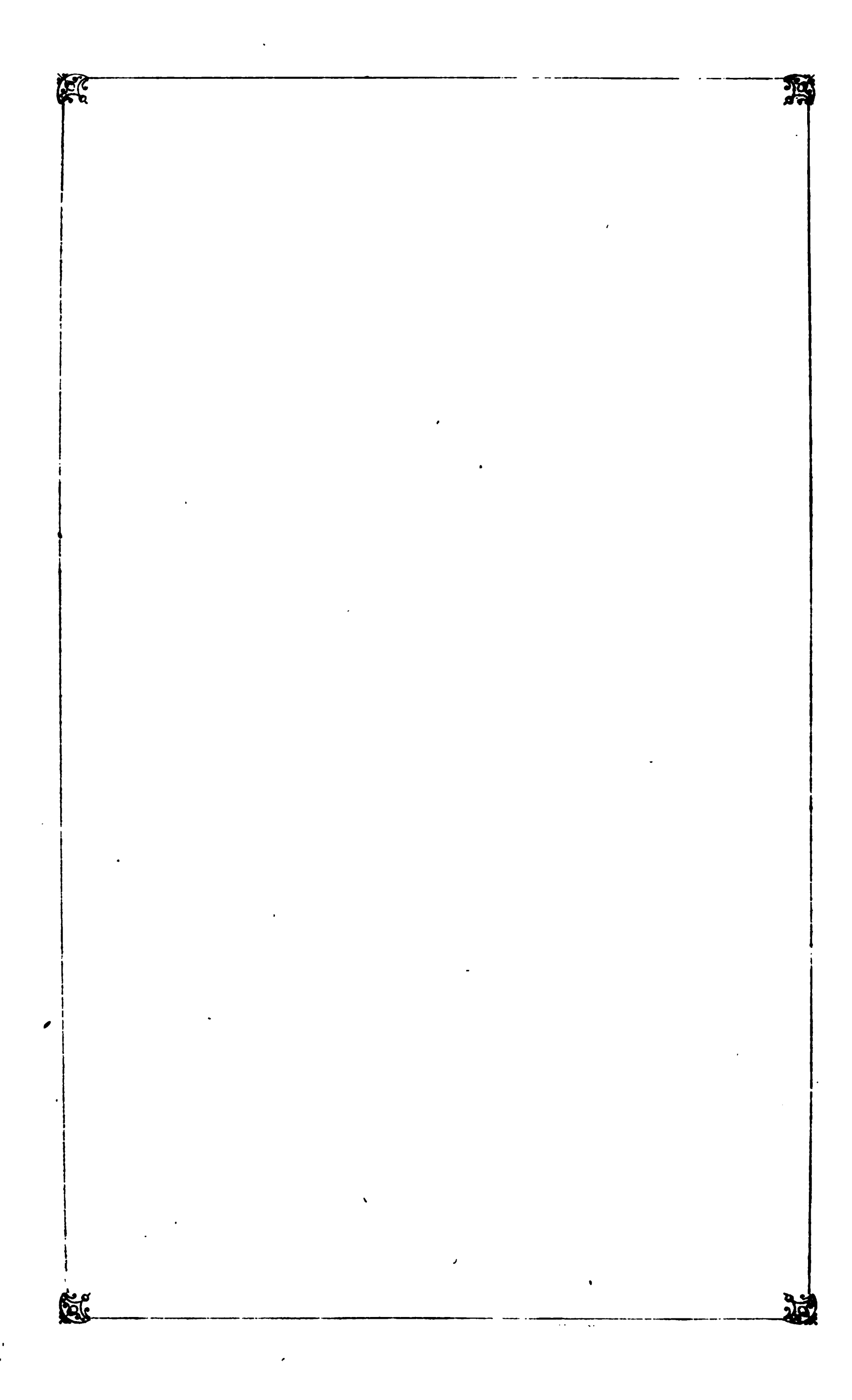
Den

Manen des jungen Helden

von

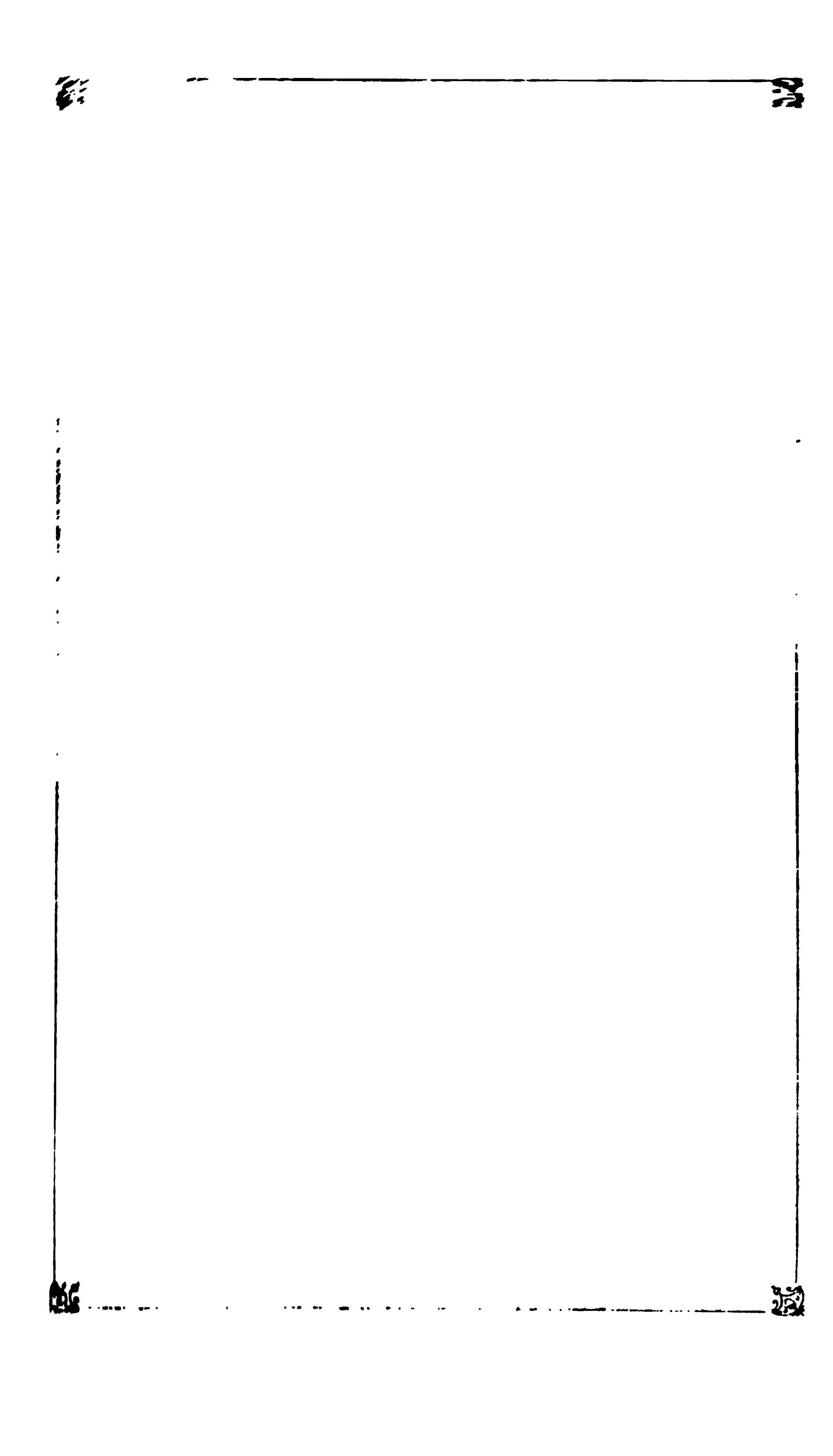
einem jungen Dichter

geweiht.



Friedrich von Oesterreich.

Vorwärts! Empor!
Uns nach im Chor,
Im engsten Brüderband!
Wir heucheln nicht,
Wir schmeicheln nicht,
Wir **lieben** unser Land!



Die Poesie sei nazionell!

Eingang.

Mein Vaterland ist Oesterreich,
Das Land der Blüte und der Kraft;
Uns macht die Furcht nicht Wangen bleich,
Wir schwingen Pfeile, nicht den Schaft —
Wir haben auch gelebt: — die Weltgeschichte
Ward uns zum höchsten, heiligsten Gedichte.

Der schönste Preis des Dichters bleibt,
Wenn er des Volks Vergangenheit
Mit seinem Herzblut niederschreibt,
Dem Vaterlande Lieder weiht!
Greift, Oesterreicher, in des Volkes Leben —
Was aus dem Volk ist, muß das Volk erheben!

Kühn sei der Sang; nicht in der Form
Allein, im Stoffe nazionell —
Des Griechen und des Britten Norm,
Des Deutschen Dramen: Göz und Tell,
Sie mögen uns als leuchtend Beispiel gelten,
Wie man verklärt des Vaterlandes Helden!

Der bunte Vorhang rollt empor,
Die Szene ist ein weites Land;
Im Süden thront das Eisenthor,
Im Norden das Karpathenband,
Im Westen hoher Alpen stolze Kette,
Der Morgen ruht auf blauem Weichselbette.

Wie Friedrich der streitbare Herr
Der Oesterreicher schöne Mark
Im Kampf verklärte stolz und hehr,
Wie Habsburg mild und stark
Verschmähte alter Fürsten eitlen Flitter,
Wie auch Poet war Max, der lezte Ritter;

Wie Sobieski Wien befreit,
Wie Zriny für sein Szigeth starb,
Wie Andres Hofer jüngster Zeit
Um seines Volkes Freiheit warb;
Wie wir die Schlacht bei Aspern kühn erstiegten,
Und selbstbewußt auf Oestreichs Söhne blikten;

Wie unter Schwarzenberg mit Muth
Der Böhme, Deutsche und Hungar
Die stolze Siegerbahn mit Blut
Bezeichneten, und in Gefahr
Ursprung, Partei und Vorurtheil vergaßen,
Und einig waren in des Feindes Hassen;

Und wie bei Leipzig Austria
Den Doppeladler siegreich hebt,
Wie ihre Flotte Saida
Mit Rasche zu erstürmen strebt,
Besinget, Oesterreicher, ohne Beben —
Was aus dem Volk ist, muß das Volk erheben!

Ergeht euch, Dichter, fürder nicht
Am Tiberstrom, am Tajo —
Die Heimat will ein Hochgedicht, —
Denn Donau, Elbe und der Po
Sahn große Thaten auch vorüberrauschen,
Mit diesen sollt ihr fremde Stoffe tauschen.

Glaubt mir, ein Volk, das seinen Ruhm
In Liedern singt, in Bildern malt,
Und auf der Bühne wonnestumm
Erblikt der Ahnen Kraftgestalt,
Ein solches Volk kann niemals untergehen,
Stets wird es fönixartig neu erstehen!

Zerschlagt ihr Bildner, und zerreißt
Ihr Maler, werft in Liedern weg
Ihr Dichter, was die Fremde preist:
Die Heimat sei des Künstlers Zwek.
Greift, Oesterreicher, in der Heimat Leben,
Was aus dem Volk ist, muß das Volk erheben!

Elegie.

Herab vom Ast, du lang verstummte Leier,
Ertöne wieder, töne freier.
Fuhr auch der Sturm durch deine guten Saiten —
Zerriß er sie, die kunstgeweihten?

Er weckte nur den Drang nach stolzen Klängen,
Nach hochbegeisterten Gesängen:
So treibt der Feind statt zu der Liebvernichtung
Uns nur zu hoher, kühner Richtung.

Ein ernster Ton, ein Lied der tiefsten Wehmuth,
Zieht heute voll der Trauerdemuth
Elegisch durch die Saiten des Gesanges
Als Bote meines Liederdranges.

Die hohe Muse mit der Immortelle
Betritt des Trauertempels Schwelle,
Und opfert an dem lohenden Altare
Den Lorber von der Heldenbahre.

Ihr folgt die Kunst, die bildende im Lande,
Der Engel der Musik zum Opferbrande:
Sie tragen weinend hin aus weiter Zone
Die Elegie in Farbe, Wort und Tone.

Wer ist die weibliche Gestalt, den Schleier
Hinwerfend über Rolle, Bild und Leier?
In Thränen schwimmt ihr Auge, das azurne,
Zu Füßen ruht des Isters Urne.

Von wannen kommt und naht die Räthselhafte
Mit Rebenzweig und Lanzenschafte?
Die Mauerkrone flammt auf ihrem Haupte,
Die von dem Eichenkranz umlaubte!

Bist du ein Genius aus jenen Welten,
Gesandt, die Seele eines jungen Helden
Zu führen aus den engen Erdenbanden
Zu deines Himmels Wonnelanden?

Bist du der Völker Geist, der trauerstumme,
Gesandt, in diesem Heiligthume
Mit zu bestatten still dein Freiheitsehnen,
Die bittersten der Völkerthränen?

Nein, — Austria stieg selbst vom Himmel nieder —
Sie kehrt bei Weltmomenten wieder —
Und segnete der Beter weite Reihe,
Und gab auch mir des Liedes Weihe.

Zieht hin ihr Töne — meine vollsten, besten,
Von Oestreichs jüngsten Trauerfesten;
Zieht hin — am Länderhimmel eine Thränenwolke:
Ihr weint mit einem ganzen Volke!

Auf das Meer!

Monolog des Saidahelden.

„Schönes Meer, auf deine Fluten
In der Sonne Abendgluten
Steuert oft mein junger Geist,
Der im Fluge euch umkreis't,
Voll der Fantasie hinaus,
Grüßt der Wellen blaues Haus,
Tauchet in die stolzen Wogen,
Und fühlt heimisch sich gezogen
Zu dem schwanken Elemente —
Schöner Traum, selbst noch im Ende!

Lehnend an des Söllers Stein
Fliegt mein Blik in weite Ferne:
Himmel, Land und Meer ist mein,
Mein die Sonne, mein die Sterne.
Bis zum rothen Niedergange
Rauscht das Meer mit Donnerklange —
Mit dem Meere möcht' ich ziehn
Nach dem fernen Westen hin. —
Zu der Stelle, wo die Sonne
Nimmt des Morgens-Stralenkrone,
Kehrt die Woge dann zurük, —
Ach — die Woge ahnt mein Glük.
Möchte doch ein Schiff mich tragen
Nach des Ostens schöner Küste,

Wo die Adria mich grüßte,
Wo die Piramiden ragen,
Wo du neben Halbmond stehen
Siehst das Kreuz auf Sions Höhen.
All sein Glük dem schwanken Brete
Kühnen Muthes anvertrauen,
Lösend jede Erdenkette
Auf dem Wasser Glük sich bauen — ! —
Wäre meiner Wünsche Ziel.
Vater, Vater, schiffen will
Durch das Meer dein Heldensohn;
Auf dem Meere ist mein Thron,
Auf dem Meer mein Vaterland, —
Ueber mir des Schöpfers Hand,
Neben mir die Schiffgesellen,
Unter mir die treuen Wellen!

In des Abends Purpurroth
Liegt die Fläche still und todt,
Wie ein Held, der kampfentmuthet
An den Wunden sich verblutet.
Wie ein Brief, den Gottes Hand
Mit dem rothen Siegel schloß
Und der Sonne Stralenrand,
Liegt das Meer — unendlich — groß
Wie ein tiefgeheimnißvolles Glük
Hier vor meinem Staunerblik.
Ach, zu brechen dieses Siegel,
Und zu lösen jeden Riegel
Von dem blauen Prachtpallaste,
Mit des Schiffes hohem Maste,
Mit der Hoffnung Segeltuch
Steuernd Segen oder Fluch,
Glük und Leben selbst zu wagen — ! —
Vater, Vater — laß mich tragen
Auf dem Schiffe, weit dahin,
Großer Vater, laß mich ziehn!

Tiefer Sehnsucht Wehmuthlust
Zog durch meine Heldenbrust,
Wenn am fernen Horizonte
Mich ein Schiff begrüßen konnte,
Kaum erschienen — schon verschwunden,
Hier ganz oben — dort ganz unten!
Lokte mich des Wechsels Saus
An das Ufer bald hinaus.
Da lag weder Kahn noch Stange,
Dienend meinem Wanderdrange;
Wie der erste Schiff-Erbauer
Stand ich da in ernster Trauer,
Dachte an ein neues Band,
Welches knüpfet Land an Land,
Und dem Irisbogen gleich
Flieget über das Wellenreich.

Tiefer Sehnsucht Wehmuthlust
Zieht durch meine Heldenbrust:
Vater, höre mein Begehr —
All mein Sehnen — auf das Meer!«

Schlachtenprolog.

Es steigt ein warmes, feuriges Lied
Aus meiner innersten Seele,
Rasch, wie ein Sohn der Freiheit entflieht
Zum Lande werdender Helle!

Es kann der wilde, wüthende Sturm
So stürmisch die Trümmer nicht lieben —
Als er umarmte buhlend den Thurm,
Sind sie ein Denkmal geblieben; —

So heiß umfängt der Sprudel auch nicht
Im flammenden Heiligthume,
Was zu versteinern der Pilger sich bricht:
Die zarte, schmachtende Blume;

Ich ahne, daß der feurige Wind
In schwüler, versengender Wüste
Des Menschen ewig irrendes Kind
Wol niemals glühender küßte;

Mit gleicher Wollust stürmte das Meer
Nicht über die brechenden Dämme,
Auf daß nicht länger menschliche Wehr
Das Ewigringende hemme;

Ja selbst der Geiser in seiner Glut
Trank nie dem zitternden Himmel
Toaste zu mit kühnerem Muth, —
Und seinem Sternengewimmel!

Denn wärmer, stolzer, feuriger zieht
Zum Lande morgender Helle
Als Sturm und Meer und Geiser das Lied
Aus meiner innersten Seele!

Beirut, Saida, St. Jean d' Acre.

»Auf das Meer!«
Sprach einst der Jüngling,
Als sein Heldenherz
Für kühne Thaten schlug,
Und ahnend seine Seele
Voraus den Weg des Ruhmes flog!
Hat doch die Sage,
Die wunderbare Iliade
Seines Vaters
Er als ein Wiegenlied
Von Engelstimmen
In seiner Kindheit süßen Träumen
Schon vernommen!

Man zog ihn groß
An seines Vaters Größe!

Sein Hoffen,
Sein Sehnen ward erhört.
Die Kaiserstadt der Dardanellen
Zitterte
Vor dem Feinde aus Süden,
Der die Schlüssel des Bosporus
Begehrte;

Nur eine Heldenhand
Vermochte Stambul
Und seine Freiheit
Vor dem Untergange
Zu retten. —
Denkend an des Vaters Thaten
Wählte ihn
Seines Kaisers Huld,
Die deutsche Flagge in Asia
Zu verklären;
Wo deutsche Ritter
Vor Jahrhunderten
Die Sage vom siegenden Kreuze
Mit ihrem Blute
Niederschrieben.
Entzükt und begeistert
Folgte dem Heldenrufe
Friedrich von Österreich,
Streitbar wie der lezte
Babenberg
Auf dem Herzogstuhle.
Bald erschien auf der Rhede
Von Beirut
Friedrich und Bandiera,
Im Geleite
Der türkischen Flotte,
Und der muthigen Britten
Unter Stopford und Napier.
Furchtbar beschossen,
In einen Trümmerhaufen
Verwandelt
Fiel die Stadt,
Und bahnte den Weg
Neuen Triumfen.
Drei Tage,
Drei Schlachten,
Drei Siege!

Mit der Lorbere
Des raschen Sieges
Von Beirut bekränzt,
Gingen die Schiffe
Mit den Dampfern in See,
Um vor Saida
Kugeln zu wechseln.

So warf Europa,
Die Tochter,
Wieder die Fakel des Krieges
In den mütterlichen Schos
Des ältesten Welttheils,
Welcher alle Jahrhunderte
Entweder wüthender Völker
Hunnengeißel
Über uns schwinget,
Oder auf den Flügeln des Windes
Die indische Pest
Dämonisch verbreitet!

Napier theilte
Mit dem Helden des Liedes
Den Lorber des Tages.
Heftig beschoß
Die Flotte des Bundes
Saida,
Und landete am Fuße
Des Seekastells.
Dort stürmte Friedrich
Mit der heimischen Flagge
Heran;
Hier flatterte
Das britische Panier
Den Kämpfenden voran.
Vorwärts,
Tönt die Losung —

Nur eine Heldenhand
Vermochte Stambul
Und seine Freiheit
Vor dem Untergange
Zu retten. —
Denkend an des Vaters Thaten
Wählte ihn
Seines Kaisers Huld,
Die deutsche Flagge in Asia
Zu verklären;
Wo deutsche Ritter
Vor Jahrhunderten
Die Sage vom siegenden Kreuze
Mit ihrem Blute
Niederschrieben.
Entzückt und begeistert
Folgte dem Heldenrufe
Friedrich von Österreich,
Streitbar wie der lezte
Babenberg
Auf dem Herzogstuhle.
Bald erschien auf der Rhede
Von Beirut
Friedrich und Bandiera,
Im Geleite
Der türkischen Flotte,
Und der muthigen Britten
Unter Stopford und Napier.
Furchtbar beschossen,
In einen Trümmerhaufen
Verwandelt
Fiel die Stadt,
Und bahnte den Weg
Neuen Triumfen.
Drei Tage,
Drei Schlachten,
Drei Siege!

Mit der Lorbere
Des raschen Sieges
Von Beirut bekränzt,
Gingen die Schiffe
Mit den Dampfern in See,
Um vor Saida
Kugeln zu wechseln.

So warf Europa,
Die Tochter,
Wieder die Fakel des Krieges
In den mütterlichen Schos
Des ältesten Welttheils,
Welcher alle Jahrhunderte
Entweder wüthender Völker
Hunnengeißel
Über uns schwinget,
Oder auf den Flügeln des Windes
Die indische Pest
Dämonisch verbreitet!

Napier theilte
Mit dem Helden des Liedes
Den Lorber des Tages.
Heftig beschoß
Die Flotte des Bundes
Saida,
Und landete am Fuße
Des Seekastells.
Dort stürmte Friedrich
Mit der heimischen Flagge
Heran;
Hier flatterte
Das britische Panier
Den Kämpfenden voran.
Vorwärts,
Tönt die Losung —

Vorwärts
Geht der Sturm,
Wie ein Orkan,
Der Eichen splittert,
Und mit Thürmen spielt.
Die Trommel lärmt,
Die Fahne winkt,
Die Waffen blinken
Im Wiederschein
Der heißen Sonne
Siriens;
Die Matrosen lärmen
Und fluchen
Über die Landratten,
Welche sich furchtsam
Hinter den Mauern verkriechen.
Weichen, weichen müssen sie
Aus allen Punkten,
Und auf den Höhen des Kastells
Weht siegreich die Fahne
Austria's.
Durch Europa
Fliegt die Fama des Tages,
Und rühmet im Liede,
In den fliegenden Blättern der Zeit,
Die jüngste Heldenthat.
Friedrichs Brust
Schmüket der Kaiser
Mit dem Orden
Maria Theresia's,
Den sein großer Vater
Als Siegerjüngling
Vor Neerwinden verdiente.

Bald rief Bellona,
Die herrliche,
Jungen Kämpfern geneigte

Göttin des Krieges
Ihn zu neuen Thaten
Vor die Mauern der Stadt
Sankt Jean d'Acre. —
Von den Schiffen
Warfen die Kanonen
Ihre vernichtenden Blize;
Weit in das Land,
Weit über das Meer,
Weit zum Himmel empor
Rollte ihr Donner,
Und Land
Und Meer
Und Himmel
Gaben ihr mächtiges Echo,
Und trugen die Kanonade
Durch die Lüfte
Hinüber nach Wien,
Wo man den Karltag
Feierlich beging; —
Es war der vierte November! —
Hinüber nach Kairo,
Wo der greise Fürst
Der Piramiden
Vor einem Jüngling der Germanen
Zitterte.
Da flog eine Kugel
Verhängnißvoll
Aus deutschem Erz
Den Weg des Todes
In das Pulvermagazin
Der hart bedrängten Festung:
Es flog empor,
Wie ein von der Erde
Sich losreißender Vulkan,
Und nahm der Feinde Blüte,
Kraft und Muth

Mit in die Luft empor.
Die Lüfte bebten,
Der Himmel hüllte sich in Wolken,
Die Mauern lernten zittern, —
Verzeihlich,
Wo Mehmed Ali zitterte!
Schnell brach der junge Sieger
Zum neuen Treffen auf,
Stieg mit den Kühnen
Seines Schiffes in die Barken,
Schlug mit der Eisenfaust
An das dicht verrammelte
Wasserthor,
Bahnte muthig
Mitten durch die Stadt
Eine Straße nach Kairo,
Und stieg, die Feinde vernichtend,
Die Zitadelle
Empor.
Eben ging die Sonne prachtvoll auf,
Als der Erzherzog
Auf der Höhe die Fahne
Österreichs ruhmvoll enthüllte.
Kaum erblikte die Flotte
Des Fürsten Siegpanier,
Als sie dasselbe
Einundzwanzig Mal
Mit Kanonensalven begrüßte!

So stand der junge Held
Siegend auf der Zinne
Des alten Ptolomais,
Wo vor der Jahre
Siebenhundert
Leopold von Babenberg,
Herzog von Österreich,
Siegend gestanden,

Den weißen Wappenrok
Bis auf den Gürtel,
Der die Mitte bedekte,
Mit Blut geröthet.
Daher das Wappen Austria's:
Ein rothes Feld
Mit weißem Balken!

Was so der Held
Eines vergangenen Jahrhunderts
Seinem Hause,
Seinem Lande verdiente,
Errang mit Blut
Ein Habsburgjüngling
Seinem Stamme wieder.
Mit vollem Rechte
Führt nun auch das neue Haus
Das muthig erkämpfte Wappen —
Ein rothes Feld
Mit weißem Balken.
Österreich
Zeiget simbolisch an,
Daß es Blut
Für gekränkte Unschuld
Überall einsezen wird.
Ruhm dem Helden,
Der sein Vaterland
Mit Ruhm dreimal verklärte.
Drei Tage —
Drei Schlachten —
Drei Siege!

Auf der Fahrt.

Wenn den Ball die Wogen spielen,
Und der Wind die Segel bläht,
Wenn erfrischend durch die schwülen
Tage sanft ein Lüftchen weht;

Wenn der Reiher schifft im Fluge
Oft berührend fast das Meer,
Und im zahlerhabnen Zuge
Schwirrt der Störche dunkles Heer, —

Da erfaßt von zarter Regung,
Liebt der Schiffer auch ein Lied,
Das in schwellender Bewegung
Heim zum Mutterlande zieht.

An dem Maste lehnt der Krieger,
Steuernd auf der Adria,
Träumt und denkt — ein junger Sieger —
An den Tag von Saida!

Land!

Wie schmeichelnd dem Ohre des Schiffers
Erschallt nicht das mahnende Wort,
Wenn mit den blauwogenden Armen
Ihn aufnimmt der mächtige Port!

Vom Forte erdröhnen Kanonen,
Die ehernen Tuben des Ruhms;
Die Flaggen und Fahnen begrüßen
Die Flotte des Zäsarenthums;

Und jubelnd die Helden des Ostens
Bewillkommt der sehnende West,
Und alle Gloken ertönen
Als Zungen von Erz in Triest.

Wol schön ist's, das Meer zu durchsegeln,
Wol hehr ist's, den Sturm zu bestehn,
Doch mehr noch erhebet den Schiffer
Am heimischen Strand sich Ergehn;

Und schön wie die vollsten Akkorde
Der Laute am bläulichen Band,
Des Sturmes gewaltige Töne
Däucht Seglern ein donnerndes: »Land!«

Der jüngste Ritter.

Max den Kaiser
Pries ein großer Dichter
Österreichs;
Der ewig grünende Sänger
Aus den julischen Alpen
Taufte ihn im Jordan der Poesie,
Schlagend als Dichterfürst
Den Fürsten der Erde
Zum lezten Ritter.

So wäre mit dem Vorgänger
Des fünften Karl
Auch der Ritter edles Geschlecht
Für ewige Zeiten
Hinabgestiegen
In der Grüfte Dunkel,
Welche Geschichte
Und Vergangenheit
Hinter Gräberthüren verschließen,
Mit ewiger Finsterniß
Alles bedekend?
So wäre Muth,
Heldengröße,
Tapferkeit,
Zartsinn für Frauen

In jenen steinernen Gebäuden
Begraben,
Und alles neuere Streben
Donquixotterie?
So wäre kein Lebender,
Der sich noch opfern möchte
Für die heilige Sache,
Und eine edlere Farbe,
Als die des gelben Goldes
Im neidfahlen Antlize —
Ritterlich trüge?
Täuschung,
Poetische Verblendung!

Der ewig grünende Barde
Auf grüner Alpe
Konnte nicht den Enkel
Des lezten Ritters,
Noch seine stolze That ahnen, —
Träumte kaum
Friedrich selbst
Damals
Von künftiger Größe!

Friedrich,
Der jüngste Ritter!
So nenne dein Epos
Du Sänger der Zukunft,
Welcher du —
Glüklicher! —
Diesen schönen Stoff
In der Heimat
Frei und markig
Besingen darfst!
Aber — ich,

Ein Dichterjüngling,
Will eine Thräne
Tiefer Wehmuth
An dem Grabe des Heldenjünglings
Weinen,
Da mich sein Tod simpathisch
Ergreift.
Jung wie er,
Kühn wie er,
Doch nimmer so groß
Wie der Erbe der Größe,
Singe ich seine That,
Die er schlug.
Der Johanniter
Edelster Jünger,
Muthigster Ritter
Begleite er als Schuzgeist
Diese Lieder
Auf ihrer traurigen Fahrt,
Wenn sie die Kunde
Seines Endes
Über die Erde verbreiten.

So wurde jedes Lied,
Das ich an Saiba's Tag
Als künftige Rose säte,
Durch die böse Hand des Todes
In Immortellen verwandelt.
In Trauerrüstung
Fliegen die schwarzen Gedanken
Meiner Wehmuth
Herbei,
Und errichten aus Versen
Einen düstern Katafalk,
Schmüken ihn
Mit den Waffenthaten

Des Todten,
Singen das Lied seines Ruhmes,
Beleuchten die Trauergruppe
Mit dunkelrothen Fakeln
Himmelstürmender Ideen,
Und schreiben auf dem Wappen
Mit zitternder Hand
Die großen Worte:
F r i e d r i c h,
Der j ü n g s t e R i t t e r!

An der Bahre.

Auf der trauerschwarzen Bahre
Liegt ein Held, noch blond die Hare,
Jugendlich das Angesicht
Das von manchen Schlachten spricht.

Kalter Tod, brichst du die Rose
In des Lenzes Blütenschose
Lieber als das welke Blatt,
Das erlebt den Winter hat?

Willst du nimmer dein Gerippe,
Deine Uhr und deine Hippe
Schmüken zu dem Todtentanz
Mit verdorrtem Blumenkranz?

Küssest du von frischer Wange
In dem ersten Blütendrange
Weg die Rosen, damit dir
Diene die geraubte Zier? —

An der Bahre brennen Flammen,
Knieen betend, die da kamen
Voll des Schmerzes Poesie
Aus der weiten Monarchie.

In Neapel zu der Stunde
Bricht das Herz die Trauerkunde
Aus dem Ahnenschloß zu Wien
Einer hehren Königin.

Und der edlen Schwestern zweite
Knieet an des Todten Seite,
Und sie hüllt ein Heiligschein,
Still den Schmerz verklärend, ein;

Denn im Kreise frommer Frauen
Ist als Engel sie zu schauen,
Hier auf Erden heilig schon,
Wie einst dort vor Gottes Thron.

Gleich der Eiche in dem Sturme,
Gleich dem ewigfesten Thurme
Steht mit schmerzgebleichter Stirn
Hier der Brüder Dreigestirn.

Tief im schwergeprüften Herzen
Eine Welt der wehsten Schmerzen,
Doch im Antlitz männlich klar
Legt Entschlossenheit sich dar.

Also gleicht dem todten Meere
Oft der See, der wogenschwere,
Doch im Innern tobt und gährt
Ein Vulkan, der ihn zerstört.

Zu dem Todten treten leise
Vor dem weiten Trauerkreise
All die Ahnen — segnen ihn —
Seufzend dann vorüberziehn.

Habsburg mit der Kaiserkrone,
Karl der Fünfte auf dem Throne
Beider Welten, Max genannt
Lezter Ritter, weit im Land,

Leopold der Türkensieger,
Ritterlich wie seine Krieger,
Maria-Theresia
Stehen bei dem Enkel da,

Und der deutsche Tituskaiser
Mit dem vollsten Lorberreiser
Reicht den Immortellenkranz
Seinem Neffen — Kaiser Franz;

Und die Ahnen scheiden leise
Vor dem weiten Beterkreise,
Sprechen ihren Trauerzoll
Mit erstiktem Lebewohl. —

Gleich den dumpfen Glokenklängen
Und der Mönche Grabgesängen
Geht die Sage durch das Reich
Finster und gespensterbleich;

Klopfet an des Bettlers Thüre,
Zieht der Reichen Glokenschnüre,
Und im weinenden Gefolg'
Siehet sie ein ganzes Volk! —

Aber über Alle wieder
Schwebt des Todten Mutter nieder,
Streuet Völkerthränen aus
Über das ernste Kaiserhaus.

Küßt gerührt die Heldenleiche,
Und der Wange Marmorbleiche
Mit der Mutterliebe Glut,
Mit des Schmerzes wildem Blut:

Eine Mutter, die von Oben,
Wo Dich, Herr! die Engel loben,
Zu dem Sohne niedersteigt —! —
Hehr das Bild, das hier sich zeigt.

Sie erfaßt des Sohnes Rechte,
Führt durch irdisch Dorngeflechte
Mitten durch den Trauerchor
Ihn, den Staunenden, empor.

Gott der Gnade lächelt milde
Zu dem rührend schönen Bilde
Vor des Höchsten Wolkenthron —
Eine Mutter und ihr Sohn!

Das Schauspiel der Welt.

Fakel des Ruhmes! Deine rothen Gluten
Will die Rechte des blassen Todes löschen,
Wähnend, mit dem Körper ende dessen
Höheres Leben.

Täuschung der Erde! Tod ist nur der Vorhang,
Welcher sinkend das Spiel in Akte theilet:
Vorwärts rükt die Handlung, und lauten Beifall
Rufet die Menge.

Schauspiel der Welt, du gleichest einer Bühne; —
Gott, der ewige Dramaturg, vertheilet
Nach Verdienst die Rollen, und sezt dich glänzend,
Prachtvoll in Szene:

Tugend erkämpft den Sieg; dem jungen Helden
Folget Alles mit Liebe und Theilnahme;
Frauenaugen weinen an seiner Bahre;
Geistig erhaben

Fühlet der Mann sich durch das hohe Muster,
Wenn das Endliche mit dem Unendlichen
Ringet, und des Helden Kraft selbst sterbend
Sieget im Kampfe!

Mächtig verklärte Saida's Held die Prosa
Seiner Zeiten, und holte sich des Ruhmes
Güldernes Vließ als jüngster der Argonauten
Fahrend nach Osten.

Darum verlöscht des Ruhmes Fakel nimmer,
Brüder! — wenn auch des Erdenschauspiels Vorhang
Niederrauschet. Zollt dem ftirischen Drama
Stürmisches Bravo;

Schlinget den Lorberkranz um Friedrichs Stirne!
Schmetternd donnern ein Echo die Kanonen,
Meer und Himmel tragen das Bravo weiter
An das Weltende:

Wenn aus den Piramiden Geistertöne
Und von Zions erstürmten Christushöhen
Fromme Gebete tönen, dann wird erhaben
Sinken der Vorhang!

In den elisäischen Feldern!

Dramatische Szene.

Karl.

O schöne Erde! Mein Erinnern weilet immer
Und mit Vorliebe bei dir, denn du wartest
In deinem Schose zärtlich meiner Kinder,
Mir theuer wie des Auges helle Sterne,
Die Gott mir gab in seiner Schöpfergüte,
Auf daß mir offen stehe seines Himmels
Entzükend schönes, sterngeschmüktes Antliz,
Und seiner Wälder Grün, der Rose Glut,
Des Stromes Lauf, und seines Adlers Flug.
Von meinem neuen Heimatsterne fliegt
Das Auge zu dem Erdenkörper hin,
Der hier — vor meinem Blik — um seine Axe
Sich dreht, mein Oesterreich, mein schönes Wien,
Die Burg der Kaiserahnen in dem Fluge
Mitreißend! — Denkt ihr mein, geliebte Kinder?
Ruft euch mein gülbern Vließ, mein Schwert von Aspern,
Mein Orden von Neerwinden, und des Kaisers
Der Franken Ehrenlegion mein Bild,
Das einst so hoch geehrte Bild,
Zurük? Hat Klio meinen Namen nicht gelöscht?
Denkt noch der Dichter an den Tag
Von Kaldiero und seines Volkes Heldenthaten?
O, könnte ich nur einmal noch die Erde,
Die schöne Erde, und meine Lieben unten,
Und meiner Schlachten Wahlstatt wiedersehen!

Allvater! glüklich macht Dein Himmel mich;
Doch Eines fehlt zu meiner höchsten Wonne,
Die Liebe eines Kindes — seine Liebe
Zu mir — denn Vaterliebe macht uns selig.
Ein Kind!!! — Ach ohne Liebe ist der Himmel arm,
Und ohne Haß die Erde schön und himmlisch!

Friedrich.

Du rufst mich, Vater?! —

Karl.

Friedrich, ach mein Friedrich!
Ich schließe Dich in meine Arme. Jezt
Bin ich ein Gott.

Friedrich.

Du hast Dein Kind gerufen —

Karl.

Ich — Dich — gerufen?

Friedrich.

Ja. Ein Engel stieg
Von Gott gesandt hinab, und löste meine Seele
Aus ihren Banden, weil sich nach Liebe sehnte
Dein väterliches Herz.

Karl.

So hat mein Wunsch,
Mein frevelhaftes, selbstisches Begehren
Mein Haus des frischen Sprossen, und den Staat
Der jüngsten Heldenhand beraubt. Weh mir!
Ich hab' an mich gedacht — zum ersten Mal —
Und Einen Augenblik mein Oesterreich
Vergessen!

Friedrich.

Freue Dich, mein großer Vater!
Die hohe Sendung, welche Du und Gott
Mir anvertrauet habt, die Adria
Dem Szepter Austria's zu unterwerfen,
Die Flagge meines schönen Vaterlandes,
Von tausend Schiffen flatternd, ihren Ruhm,
Des Sieges Kunde bis nach Asia
Und an den Fuß der Piramiden zu
Verbreiten, ist vollendet, und mein Stab
Als Admiral kehrt in des Kaisers Hand
Zurük. In Smirna, Stambul, Lisboa,
In New-York, Bombai, Alexandria
Ehrt man die Flagge Austria's: die Flotte
Der Dampfer kreuzet durch das Mittelmeer, —
Verkehr und Handel blühen, — bei Suez
Trennt sich das Land, und öffnet eine Straße
Dem Meere und den Briefen Indiens,
Die über Deutschland nach Altengland fliegen;
Zu Lande sezt Albrecht Dein großes Werk
Mit Ruhme fort: für unser Vaterland
Wirkt so mit Wort und That der Brüder
Berühmtes Dreigestirn. Noch eine Kunde
Des Jubels voll begrüßet Dich
Aus meinem Mund. Stefan, der große Sohn
Des weisen Vaters, trägt den hehren Schmuk
Des Palatins vor den Magnaten Ungarns.
Ein Fels im Meere wird er für den Fortschritt
Heroisch stehen, aus der Morgenröthe
Des Landtags zu Preßburg mit Zauberwort
Den hellen Tag des Lands heraufbeschwören.

Karl.

Und hat mein Oesterreich, hat die Geschichte,
Hat der Poeten Fürstenkreis mich nicht vergessen?

Friedrich.

Schon hebt ein Denkmal sich zu Deinem Ruhme,
Und Lied und Schrift verkündet Deine Ehre,
Denn in des Grabes Immortellen
Schlingt sich des deutschen Helden Eichenkranz.

Karl.

Aus Deiner Welt des Ruhmes und der Freude
Hat Dich mein Wunsch gerissen?

Friedrich.

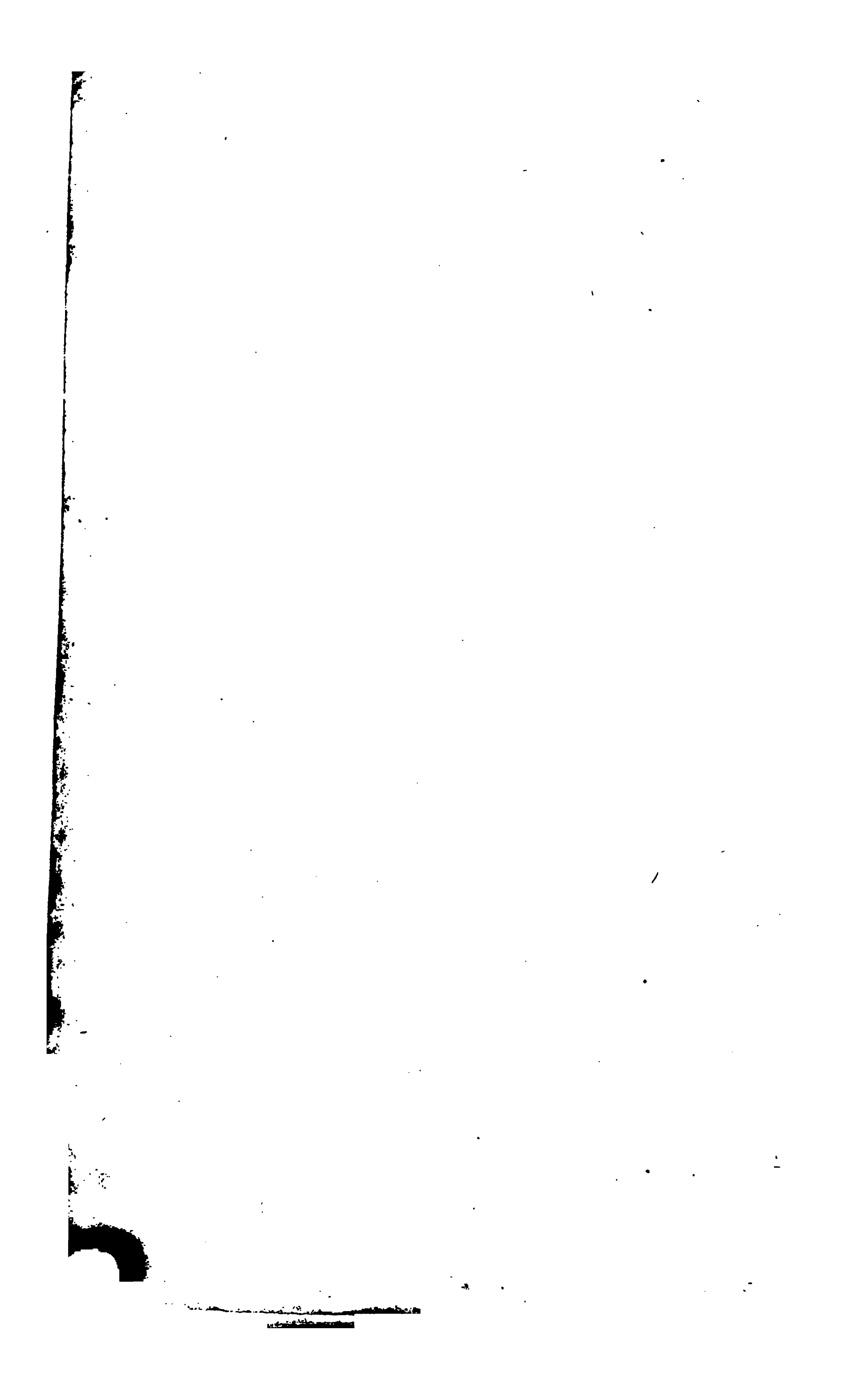
Brachte ich
Ein Opfer meinem Vater, wenn ich den Himmel
In seinen Armen finde, und Gottes Himmel
Mit einem Hermann neuer Zeiten theilen darf?

Karl.

Gott! Ich bin glüklich, wie ein Dichterjüngling,
Der seine erste Liebe heiß umfängt.
Ich frage euch, ihr Engelchöre:
Wer liebte mehr von euch? Wer wurde mehr
Geliebt?

Friedrich.

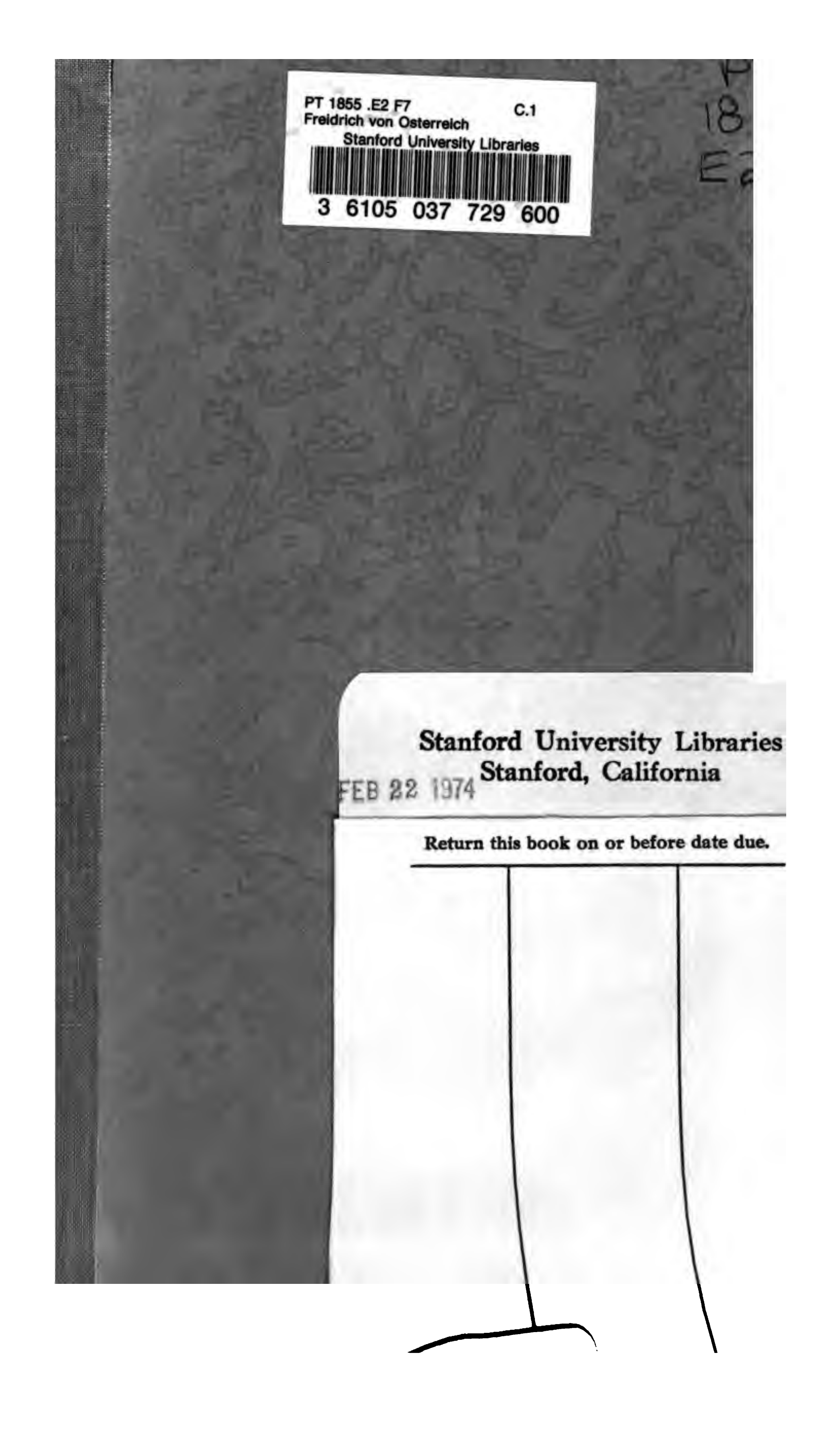
Auf ewig Dein! Geliebte Erde,
O lebe wohl! — Mein Oesterreich, sei glüklich!





Druk und Verlag von L. Sommer, k. k. Hofbuchdruker in Wien.




PT 1855 .E2 F7
C.1
Freidrich von Osterreich
Stanford University Libraries
3 6105 037 729 600
Stanford University Libraries
Stanford, California
FEB 22 1974
Return this book on or before date due.

